

und daher holprigen Versuchen zu tun haben, mit denen der *Freischütz* oft bühnenillustriert wird. Und was will Stölzl mit seinen erstklassigen Bildern sagen? Er beläßt es weitgehend bei der Schwarz-Weiß-Moralität des Librettos Friedrich Kinds. Er nimmt die christlichen Implikationen zur Kenntnis. Der Eremit ist als mystisch inspirierter Vertreter einer christlich-moralischen Aufklärung tätig: „Ist's recht, auf einer Kugel Lauf zwei edler Herzen Glück zu setzen?“, entwertet er den „blinden Zufall“ im Finale und setzt dagegen das rational-moralische Prinzip der Bewährung in einem Probejahr. Das bringt er in Meinungen gegen einen aufgeblasenen Fürst Ottokar durch: Der sieht den Probeschuß als willkommenes Spektakel, will mit der nervös-überzogenen Verbannung Maxens seine unterhaltsam heile Welt von den Anmutungen des gefährlich Dämonischen frei halten und greift dann, als es die brenzlige Situation politisch opportun macht, eilfertig bestätigend zum Kreuzstab des Eremiten.

Für Max und Agathe, und damit wird der hübsche Heimatfilm vermieden, gibt es dennoch kein Happy End: Per Einblendung läßt Stölzl wissen, daß Agathe, wie Jesus Christus, im 33. Lebensjahr gestorben ist, die Ehe mit Max kinderlos blieb und dieser noch zweimal geheiratet habe. Eine Bild-Erzählung mit Brüchen also. Wer nun über die Restauration der altvertrauten Opernszene jubelt, der sei gewarnt: Das Stölzl-Experiment funktioniert nur mit Stölzl, und es funktioniert nur einmal. Nur eine Idee weniger perfekte Bilder, und die alte Welt der szenischen Plititüden ist wieder da.

Werner Häußner

Dresden jubiliert

Konzertanter *Oberon* als Auftakt zur Hochschul-Festwoche

2006 herrscht in Dresden Festlaune – nicht nur aufgrund der 800-Jahr-Feier. Auch die Musikhochschule, die seit 1959 den Namen Carl Maria von Weber trägt, begeht ein Jubiläum: Sie wurde 1856, also vor 150 Jahren, als privates Konservatorium gegründet. Die beachtliche Leistungsfähigkeit der seit 1937 staatlichen Einrichtung wurde im Rahmen des Jubiläums-Programms eindrucksvoll unter Beweis gestellt: Nicht ein Festkonzert, sondern eine ganze Festwoche (5. bis 12. Februar) gönnte man sich und den Dresdnern. Den Rahmen für diese Konzert-Woche (u. a. mit einem Gesprächskonzert, moderiert von Prof. Manuel Gervink im Hosterwitzer Weber-Museum am 12. Februar) bildeten zwei ehrgeizige Opern-Aufführungen: zum Auftakt

eine Konzert-Matinee mit dem Weberschen *Oberon* im prachtvollen Rahmen des Semperschen Opernhauses und zum Abschluß die Premiere von Händels *Amadigi* in einer Inszenierung von Axel Köhler. Wie sehr die Hochschule sich ihrem Namenspatron verbunden fühlt, ist hinlänglich bekannt; die Stückwahl für das Eröffnungs-Konzert erstaunte nichtsdestotrotz, gibt es doch zweifelsohne dankbarere Opern für eine Hochschulaufführung als ausgerechnet den *Oberon*! Gewiß – das Orchester kann hier Vieles zeigen, solistische Brillanz, kammermusikalisches Miteinander von Einzelmusikern und Orchestergruppen, feines Klangfarbenspiel und mitreißendes Tutti, doch die Gesangspartien gelten allgemein als schwer zu besetzen, selbst an großen Häusern. Hut ab also vor der mutigen Wahl und dem vorbehaltlosen Bekenntnis zu Weber!

Der Funke der Begeisterung wollte am 5. Februar dann allerdings doch nicht durchweg überspringen, aus verschiedenen Gründen; der ausschlaggebende war wohl die Art der Darbietung. Daß man bei einer konzertanten Aufführung dieses Stücks die überlangen Dialoge streicht, versteht sich von selbst; daß man statt dessen einen Erzähler einführt, der das Publikum durch die nicht ganz geradlinige Handlung leitet, hat sich schon vielerorts bewährt. Die biedereren, nicht sehr einfallsreichen Zwischentexte von Ingo Zimmermann allerdings, die Lars Jung völlig uninspiriert, fast unbeteiligt darbot, lähmten eher, als auf die Musik einzustimmen. Das stilistische Gefälle, der ständige Stimmungs-Wechsel zwischen Musik- und Wort-Darbietungen nahm den Gesangsnummern viel von ihrer Wirkung, statt sie atmosphärisch vorzubereiten; in dieser Beziehung hat man in den vergangenen Jahren (z. B. bei der Dresdner Konzertaufführung 2004, vgl. *Weberiana* 14, S. 135ff.) schon wesentlich elegantere, überzeugendere Lösungen erlebt.

Dem konnte Ekkehard Klemm als musikalischer Leiter nur bedingt entgegenwirken. Das Orchester, bestehend aus Studenten und Absolventen der Hochschule wirkte nicht immer homogen. Vermutlich hatten die vielen Ehemaligen – Hochschulabsolventen, die zum Teil seit Jahren Mitglieder der Dresdner Staatskapelle, der dortigen Philharmonie oder im Orchester der Landesbühnen Sachsen sind, – nicht ausreichend Zeit, gemeinsam mit den Studenten zu proben. Nach einer etwas angespannten Ouvertüre fiel die Nervosität erst allmählich von den Musikern ab, wurde das Spiel freier. Abgesehen von diesen Startschwierigkeiten beeindruckte die Professionalität der jungen Musiker und es gab wirklich Herausragendes zu hören: eine nerven- und lungenstarke, klangschön musizierende Solo-Hornistin beispielsweise, die ihre heikle Partie mit Bravour bewältigte, und wundervolle Solostreicher.

Die dunkle Grundierung von Hüons *Preghiera* etwa (2 Bratschen, 2 Celli) hatte Gänsehaut-Qualität. Mit sichtlich großem Spaß war auch der Hochschulchor, verstärkt durch die Singakademie Dresden, bei der Sache, mit feenhafter Leichtigkeit ebenso wie mit der Gewalt entfesselter Geisterscharen.

Daß man bei der Besetzung der beiden Hauptpartien nicht auf Studenten zurückgreifen konnte, verwunderte nicht. Den Hüon übernahm Martin Homrich aus dem Ensemble der Sächsischen Staatsoper, die Rolle überforderte den lyrischen Tenor allerdings. Nur mit Mühe erstemte er, zwar höhen-sicher, aber mit krampfhaft verengtem Stimmsitz, das kräftezehrende Passagenwerk seiner ersten Arie und selbst in den sanglicheren Passagen der Partie blühte sein Tenor nicht voll auf. Gun-Brit Barkmin als Rezia merkte man deutlich an, daß das Sprichwort von der Morgenstunde, die „Gold im Munde“ habe, keineswegs für Sänger gilt, eine Matinee gerade bei solch dramatischer Musik also immer ein Wagnis ist. Im ersten Teil (bis zum Quartett Nr. 11) wirkte sie angespannt, konnte sich ihr sonst so ausdrucksstarker Sopran nicht frei entfalten. Ganz entgegengesetzt der Eindruck nach der Pause: eine musikalisch-gestisch wie technisch klug durchdachte und packende Ozean-Arie sowie eine absolut beklemmende, wundervoll stimmungsvolle Cavatine im III. Akt. Alle anderen Partien waren mit Studierenden besetzt. Vom Timbre her ein geradezu idealer Oberon wäre Jung Heyk Cho, schade nur, daß der koreanische Tenor mit der deutschen Sprache ebensolche Probleme hatte, wie mit den rhythmischen Vorgaben Webers. Seine metrischen Freizügigkeiten verlangten dem Dirigenten akrobatische Spitzenleistungen und dem Orchester einiges an agogischer Geschicklichkeit ab. Tobias Mäthger überzeugte als Scherasmin eher typmäßig-darstellerisch als stimmlich. Felicitas Ziegler als Puck und Irina Küppers als Meermädchen ergänzten das Hochschul-Ensemble, aus dem besonders die Fatime der Angelica Böttcher mit samtig schimmerndem Mezzo und großer, sympathischer Bühnenpräsenz hervorstach.

Das Publikum bedachte die Aufführung mit zustimmendem, ermunterndem Applaus – Dank an die Hochschule für ihren Mut und ihr Engagement!

Frank Ziegler